

Der Bakony - auch ein ungarndeutsches Siedlungsgebiet

von Emil Magvas

Wer bei Ödenburg/Sopron die ungarische Grenze überquert und auf direktem Wege an den Plattensee fährt, wird die Hügellandschaft des Bakonyer Waldes (zu deutsch Buchenwald) kaum wahrnehmen. Nur wer von der 84-er Straße auf die 8-er Hauptstraße abbiegt, um in Richtung Budapest weiter zu fahren, verläßt nach einiger Zeit die sogenannte Kleine Tiefebene und gelangt in dieses landschaftlich schöne Gebiet. Die Straße überwindet ein paar Anstiege, führt über Brücken, die tiefe Täler überspannen, durchquert leichte Senken und bietet links und rechts Ausblicke auf bewaldete Hügel und Berge, auf weite Felder und Weiden, auf Dörfer und Städte. Nach vielleicht 50 Kilometern verläßt die Straße schon wieder das Gebirge und bewegt sich nun auf einer weiten Ebene nach Osten zu der Hauptstadt entgegen.

Diese Hauptstraße Nr. 8 wurde in den 30-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu einer auch für Kraftfahrzeuge geeigneten Fahrstraße ausgebaut, nachdem sie als Straße für Fuhrwerke schon lange existierte. Sie beginnt nicht wie die anderen Hauptstraßen mit einstelliger Nummer in Budapest, sondern bei Székesfehérvár/Stuhlweißenburg als Abzweigung von der Straße Nr. 7. Sie führt von dort in westlicher Richtung nach Graz in Österreich und berührt außer der bereits genannten Komitatsstadt noch die zwei weiteren Veszprém/Wesprim und Szombathely/Steinamanger.

Wenn man Veszprém als die zentrale Siedlung des Gebietes besucht und die reizvolle, wenn auch ein wenig beschwerliche Lage der Stadt auf mehreren Hügeln wahrnimmt, hat man einen kleinen Eindruck von abwechslungsreichen Gestalt des Bakony-Gebirges. das sich in etwa 100 km Länge von Nordosten nach Südosten auf ungefähr 4500 Quadratkilometer bis zum Plattensee erstreckt.

Der Bakony ist Teil des Ungarischen Mittelgebirges und in seiner heutigen Gestalt das Ergebnis des Wirkens verschiedener Erdformationen. So besteht er aus Ablagerungen des Urmeeres, aus Faltungen in erdgeschichtlicher Frühzeit und hat auch vulkanische Zeugnisse. Dementsprechend findet man auch verschiedene Gesteinsformen wie Kalkstein, Dolomit und Basalt. Bodenschätze wie Braunkohle, Mangan und Bauxit bildeten die Grundlage seiner wirtschaftlichen Erschließung in der Neuzeit. Die höchsten Erhebungen sind der Körös-Berg (704 m) im nördlichen Bakony und der Kab-Berg (601m) im südlichen Bakony. Tiefe Täler mit munteren Bächen, dunkle Höhlen, weite und wildreiche Laubwälder, sehenswerte Dörfer, Städte und Burgruinen, das alles macht den Reiz der Gegend für den Besucher aus.

Die mächtigen Waldungen, die früher den Bakony bedeckten, gaben auch den Namen für ihn, denn bakony ist im ungarischen Sprachgebrauch ein Synonym für Wildnis, Waldung und Urwald. Der deutsche Name Buchenwald, der mündlich jedoch kaum gebraucht wird, deutet auch auf seinen Charakter hin.

Vielleicht fühlten sich die deutschen Kolonisten, die nach den Verwüstungen der Türkenkriege in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von kirchlichen und adligen Gutsherren angeworben und angesiedelt wurden, in dieser Landschaft gar nicht so fremd. Kamen sie doch als

Franken zum Teil aus dem Spessart, einer ebenfalls walddreichen und hügeligen Gegend zwischen Main und Rhein, damals zum Erzbistum Mainz zugehörig. Andererseits war die Gegend recht unwirtlich und nicht leicht zugänglich, aber einige kleinere, wenn auch in der Türkenzeit zerstörte und entvölkerte Siedlungen, gab es schon. Hier also musste zuerst Wald gerodet werden, um Platz für Felder und Häuser zu schaffen. Die Böden waren meist karg und wenig fruchtbar. Die Winter waren schneereich und kalt, die Sommer heiß und trocken. Für die Menschen, insbesondere der ersten Generationen, war das ein hartes Leben. Aber mit Zähigkeit, Durchhaltevermögen, Erfindungsreichtum, Genügsamkeit und Gottvertrauen gelang es ihnen über die Jahrzehnte hinweg, in der neuen Heimat Fuß zu fassen, in den jeweiligen Dörfern Gemeinschaften zu entwickeln, die ein Mindestmaß an Geborgenheit boten.

Die über die Landwirtschaft hinausgehende wirtschaftliche Entwicklung setzte besonders im 19. Jahrhundert ein. Zu den Glashütten und Eisenhämmern kamen nun die Erschließung von Kohlengruben und die Steingut- und Porzellanherstellung (man denke nur an das weltberühmte Porzellan aus Herend). In den 70-er Jahren dieses Jahrhunderts wurde auch die Eisenbahn durchs Gebirge gebaut, die Budapest mit Szombathely verband und an deren Bau auch zahlreiche Personen aus den Bakonyer Dörfern beteiligt waren. Noch heute bietet die kurvenreiche Strecke zwischen Ajka/Eikau und Veszprém eine reizvolle Fahrstrecke. Die gewerbliche Entwicklung des Gebietes schuf Beschäftigungsmöglichkeiten für viele Menschen, die in der Landwirtschaft oder im dörflichen Handwerk kein Auskommen fanden. Dennoch reichten die Lebensbedingungen für viele nicht aus und sie suchten Arbeit in der sich rasant entwickelnden Hauptstadt oder wanderten sogar nach Amerika aus.

Als deutsche Mundarten dominieren im Bakony oder richtiger gesagt dominierten in der Vergangenheit die donaubairischen ui-Mundarten, z. B. muida, pruida für "Mutter", "Bruder". Zugleich sind diese Mundarten zugleich á-Mundarten, was in der Herkunftsregion sehr selten ist, z. B. prád, stán für "breit", "Stein". Es wird hierbei der Einfluß aus der Wiener Verkehrssprache vermutet, der sich wahrscheinlich über die Vermittlung der deutschen Sprachinseln Westungarns bei den Bakonyer Schwaben auswirkte. Letztlich sind die ungarndeutschen Mundarten in ihrer heutigen Ausprägung Ergebnis eines Ausgleichs der alten mitgebrachten Mundarten in den jeweiligen Ortschaften und den zusammenhängenden Siedlungsgebieten. Das gilt auch für die rheinfränkischen Siedlungen im Kerngebiet des südlichen Bakony, nämlich Kischlud/Kislöd, Waschlud/Városlöd und Banda/Bánd.

Vor der Vertreibung lebten im Komitat Veszprém/Wesprim, das nahezu vollständig das Gebiet des Bakony umgrenzte, etwa 26 600 Deutsche (lt. Volkszählung von 1941), was 7,5 % der Gesamtbevölkerung ausmachte. Sie konzentrierten sich auf ungefähr 30 Dörfer, in denen sie die Mehrheit der Bewohner stellten. Schwäbisch-deutscher Sprachgebrauch im Alltag war trotz des Magyarisierungsdrucks noch selbstverständlich.

Die Entwicklung im weiten Land und die große Politik machten freilich auch um die deutschen Dörfer des Bakony keinen Bogen. Kriege, Revolutionen und Wirtschaftskrisen forderten auch hier Teilnahme und Opfer. Allein aus Kischlud/Kislöd, einem Dorf mit rd. 1600 Einwohnern, starben 109 Männer auf den Schlachtfeldern des 1. und 2. Weltkrieges, aus Waschlud/Városlöd mit rd. 1900 Bewohnern waren es 129 Gefallene.

Dann kam die Vertreibung 1946-1948 als tiefster Einschnitt in die Geschichte der deutschen Besiedlung. Etwa die Hälfte der Deutschen mußte ihre Heimat mit ungewissem Ziel verlassen. Es folgten die Neubesiedlung der entleerten Dörfer mit Ungarn, die aus der Slowakei hierher gebracht wurden, die Enteignung und Diskriminierung derer, die daheim bleiben konnten, Kolchosierung und sozialistische Industrialisierung. Das alles hatte gewaltige und dauerhafte Folgen auch für die verbleibende ungarndeutsche Bevölkerung, die nach dem Systemwechsel zu Beginn der 90er Jahre nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Jeder Besucher von Bakonyer Ortschaften kann sich davon selbst überzeugen.

Und was bleibt für die Zukunft? Die Landschaft des Bakony-Gebirges ist schön wie eh und je und lädt auch weiterhin Besucher zu erholsamen Aufenthalten ein.. Die Landwirtschaft verliert sichtbar an Bedeutung. Bergbau und Industrie befinden sich in einem tiefgreifenden Strukturwandel und der Suche nach neuen Produktionsgebieten. Dienstleistungszweige wie die Tourismusbranche entwickeln sich gut. Die im Bakony lebenden Menschen, darunter auch die wenigen Ungarndeutschen, sind dabei, den System- und Wirtschaftswechsel zu bewältigen und sich den Anforderungen der Zukunft zu stellen, die auch für Ungarn eine europäische sein wird.